

Lodzzer Tageblatt

Abonnements für Lodz:
 Täglich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,
 monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Auswärtsige:
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Inserionsgebühren:
 Für die Zeitungs- oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.
 Preis eines Exemplars 3 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuskrpte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

In Auslande übernimmt Inseritionsanträge: Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i. Pr. oder deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frändler, Senatorska 18.
 In Moskau: L. Schabert, Petrowska, Hans Sobolens.

PHOTOGRAPHIE-ATELIER
 von
L. Zoner,
 Lodz, Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
**Aufnahme von Portraits
 und Gruppen**
 in den Herbst- und Wintermonaten
 täglich von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags.
Specialität:
 Vergrößerungen bis zur Lebensgröße
 nach jedem vorhandenen Bild, in feinsten
 und naturgetreuer Ausführung.
 Aufnahme von Gegenständen für alle kunstgewerblichen
 und industriellen Zwecke.

Отъ Полицеймейстера г. Лодзи.

Сие объявлено, что на городских полях найдены два мигалки стужа формировавшиеся красными деревцами, которые хранятся во взрывной миз Капеллярн.
 Владыца прошу извинить за получением помянутых стужовъ въ теченіи одного мѣсяца со дня напечатанія настоящаго объявленія, такъ какъ по исполненіи этого срока съ такими будетъ поступлено по закону.
 Полицеймейстеръ г. Лодзи: Капитанъ Дамильчунъ.

Juland.

St. Petersburg.

Ueber die Reform betrifft der Technischen Bildung finden wir im „Тражданикъ“ die interessante Notiz, daß dem Ministerium der Volksaufklärung in dieser Sache u. A. auch das Project einer völligen Umgestaltung der Technologischen Institute und der Technischen Schulen aus theoretischen Anhalten in praktische vorliegt. Das Project schlägt vor, in die betreffenden Anstalten Knaben im Alter von 12 Jahren aufzunehmen, die zu diesem Behufe ein Examen im Umfange des Programms der beiden untersten Klassen der Realschule abzulegen

hätten. Diese Knaben würden dann während 6 Jahren täglich 7 Stunden in den Schloffer- und mechanischen Werkstätten unterrichtet werden, wozu dann noch Abends zwei Stunden theoretischen Unterricht kommen. Nach Absolvierung dieses sechsjährigen Kurses und des erforderlichen Examen sollen sie dann in die Studentenklassen übergeführt werden, wo die Zahl der theoretischen Unterrichtsstunden um vier pro Tag vermehrt, die praktische Beschäftigung aber auf zwei Stunden täglich reduziert werden soll.

Ueber eine wacker That des Lieutenants Wannowski vom Preobraschenskijschen Leib-Garde-Regiment, des jüngsten Sohnes des Kriegsministers, berichtet der „Тражданикъ“: Als derselbe an der Moika vorüberging, bemerkte er, wie ein Unbekannter sich über das Quai geländer beugte und kopfüber in den Canal fiel, um sofort in dem 7 Fuß tiefen Wasser zu versinken. Im Moment sprang der junge Offizier auf das nächste Waschloß und von dort in ein Boot, mit dessen Besizer er an die Stelle fuhr, wo der Verunglückte verschwunden war. Dieses Alles geschah so schnell, daß es den beiden Rettern gelang, den Unbekannten noch rechtzeitig herauszuziehen.

Das Gesetzesproject über den Fischfang in für den Fang freien Gewässern ist, wie wir dem „Тражданикъ“ entnehmen, von dem Domänen-Ministerium in endgültiger Fassung in den Reichsrath eingebracht. Nach dem Project führen die Gewerbe-Polizei und Gewerbe-Meistern die Aufsicht über diesen Fischfang. Jeder Fischer muß ein Billet auf das Recht zum Fischfang besitzen, am Bord des Bootes ein Metallschild und auf dem Segel die Nummer des Bootes führen. Der Gebrauch neuer erfundener Geräthe und Hilfsmittel für den Fischfang ist ohne Genehmigung des Domänenministeriums nicht zulässig. Zuwiderhandlungen werden bestraft und ihr Gerath confiscirt. Bei Anwendung von über den festgesetzten Umfang hinausgehenden Fischernetzen wird gleichfalls eine Strafe erhoben und die Netze entsprechend verkürzt. Für Fischfang an verbotenen Stellen und zu verbotener Zeit unterliegen die Schuldigen einer Strafe von 200 Rbl., der Confiscation des Fanges und der Fanggeräthe und bei Wiederholung desselben Vergehens binnen Jahresfrist außer dieser Strafe noch der Gefängnißstrafe auf 6 Monate. Personen, die wissenschaftlich an verbotenen Stellen gefangene Fische gekauft haben, werden mit Confiscation der Fische und 100 Rbl.

bestraft. Für Salzung und Präparation von zu verbotener Zeit gefangenen Fischen auf Fabriken werden die Schuldigen mit 200 Rubeln, Confiscation der Fische und der Fabrik-Mensilien bestraft. Fische, welche nicht die vom Ministerium festgesetzte Größe haben, dürfen nicht gefangen werden; die Schuldigen unterliegen einer Strafe von 25 Rbl. und der Confiscation der Fanggeräthe; derselben Geldstrafe sollen auch die Käufer von zu kleinen Fischen unterliegen. Im Project sind auch Strafen für jede Willkürlichkeit gegen die Forderungen der Gewerbe-Polizei vorgehen. Alle Straffsummen fließen in die Fischfang-Darlehnkassen eines bestimmten Fischfangbezirks oder Wasserbassins. Außerdem wird in jedem solchen Bezirk ein besonderes Capital für Verbesserung des örtlichen Fischereigewerbes gegründet. Bei der Anweisung der Plätze zum Fischfang werden die zureich Anlangenden bevorzugt; zu gleicher Zeit Anlangende erhalten die Plätze nach dem Lose angewiesen.

Die diesjährige Miskernte wirkt besonders im Gouvernment Nishni-Nowgorod sehr ungünstig auch auf die Spiritusfabrikation. Die Nachfrage nach Spiritus, in Folge dessen auch die Production desselben, hat sich sehr verringert, so daß schon im August die Access-Eingänge für Spiritus weit hinter denen früherer Zeit zurückgeblieben sind. Besonders vermindert hat sich die Nachfrage nach Branntwein in den Kreisen, wo, wie bekannt, eine Miskernte in Betrieb einen weit größeren Einfluß hat als in den Städten.

Die diesjährige Miskernte hat der dem russischen Reich feindlich gesinnten ausländischen Presse reichlichen Stoff gegeben zu den unflämigsten Behauptungen über das enorme Deficit, welches in diesem Jahre die russischen Reicheinnahmen aufweisen müßten. Nach der „Times“ sollte dieses Deficit schon für die erste Hälfte von 1891 an 100 Millionen Rubel betragen! Besonders hartnäckig wurden diese Deficit-Gerichte dann, als bekannt wurde, daß Rußland erfolgreiche Unterhandlungen wegen einer Anleihe zu Eisenbahn- und anderen Wegebauten führte, so daß der tendenziöse, auf Börsenspeculationen zielende Charakter dieser Gerichte dem unbefangenen Beobachter deutlich genug in die Augen springen dürfte. Trotzdem wird es vielleicht nichts schaden, an dieser Stelle auf den soeben veröffentlichten Kassenaussweis über die Reiche-Einnahmen und Ausgaben für die erste Hälfte 1891 aufmerksam zu machen. Die sämmt-

lichen Einnahmen vom 1. Januar bis 1. Juni d. J. belaufen sich auf 423 1/2 Mill. Rbl. gegen 427 1/2 Mill. Rbl. für dieselbe Periode des Vorjahres, waren also trotz des diesjährigen Nothstandes nur etwa um 4 Mill. Rbl. geringer; weiter aber sind auch die Ausgaben im ersten Halbjahre 1891 um 23 Mill. Rbl. gegen die entsprechende Periode des Vorjahres eingeschränkt worden, was bei der Gesamtsumme der Ausgaben (406 1/2 Mill. Rbl.) fast 6 pCt. ausmacht. Es ist also klar, daß ein Jahr der Miskernte den regelmäßigen Lauf des Staatslebens nicht zu erschüttern im Stande ist.

Ausländische Nachrichten.

Das Telegramm, welches Kaiser Wilhelm vor einigen Tagen an die Königin-Regentin Christine von Spanien gerichtet hat, und in welchem er anzeigt, daß er 20,000 Francs für die Opfer der Ueberschwemmung in Conjuagra und Almeria überwiesen habe, wird in der spanischen Presse noch immer lebhaft besprochen. Die gewöhnlich gut unterrichtete offizielle Epoca ist in der Lage, den Inhalt des Telegramms genau wiedergeben zu können. Nachdem der Kaiser sein tiefstes Mitgefühl für das schreckliche Unglück, von welchem Spanien heimgesucht wurde, zum Ausdruck gebracht hat, fährt er ungefähr folgendermaßen fort:

Solche traurigen Ereignisse bieten den Fürsten Gelegenheit, eines ihrer herrlichsten Vorrechte auszuüben, das darin besteht, ihre erhabene Stellung unter den Völkern als eine von Gott übertragene Verpflichtung aufzufassen, den Völkern als Beschützer und Helfer in der Noth beizustehen. Das Telegramm schließt mit den galanten Worten: „Ich lege daher Ew. Königl. Majestät ein beschedenes Geschenk von 20,000 Francs zu Füßen mit der Versicherung, daß ich für Ihr Land stets die tiefsten Sympathien gefühlt habe und fühlen würde.“

Es wird der „National-Zeitung“ befristigt, daß der dem preußischen Reichstag vorzuliegende Etat des auswärtigen Amtes für das Jahr 1892-93 eine erhebliche Erhöhung des jetzt 48,000 M. betragenden Postens für geheime Ausgaben desselben enthalten wird. Die Bewilligung derselben ist, wie der Reichskanzler im Abgeordnetenhaus bei der letzten Verhandlung über den Welfensfonds hervorhob, die unerläßliche Vor-

Nachdruck verboten.

Doktor Glennie's Tochter.

Eine Erzählung aus dem Leben
 von
 W. L. Sarjeon.
 (14. Fortsetzung.)

Was hätte er nicht darum gegeben, wäre er diese Schranke los! Aber es fiel ihm nichts ein. Doctor Glennie lebte noch, das wußte er durch die Bankiers, welche ihm sein spätkliches Einkommen zahlten. Und Doctor Glennie war sein unerbittlicher Feind. Wenn er sich in London zeigte, wie könnte er dem verdammenben Zeugnis entgehen, welches er gegen ihn stellen würde? Leute in der Lebensstellung, nach der er strebte, würden ihn meiden; die Klubs würden ihn ausschließen; er war ein Gezeichneteter.

Während ihn solche Gedanken peinigten, wurde an die Thür geklopft und des Kellners Stimme sagte, daß ein Mann ihn zu sprechen wünsche. So lange er wach war und sich in seinem hellen Zimmer, mit dem Revolver in Griffweite besand, fürchtete George Broughton nichts für seine Sicherheit. Die Thür öffnete, fragte er nach dem Namen seines Besuchers, und nachdem er auf das Stille Papier, das ihm der Kellner überreichte, einen Blick geworfen hatte, befahl er, den Mann herauszuführen.

Es war Martin Insole, den die Hoffnung hertrieb, er werde seinen früheren Herrn dazu bewegen können, ihm eine Unterstützung von einigen Pfund zu geben. Die ersten Minuten der Unterredung zwischen den Weiden hatten kein bestimmtes Resultat, ausgenommen, daß Broughton der Gedanke kam, er könne sich jetzt einen Diener gestatten und Insole würde dazu so geschickt sein wie ein Anderer. Er hatte sich freiwillig im Unfrieden von ihm getrennt, aber das war lange her; er hegte keinen Groll gegen den Mann, und in seinen jetzigen

Vermögensumständen konnte er großmüthig sein. Er sah Insole an, und es kam ihm vor, als müßte derselbe etwas auf dem Herzen haben.

„Haben Sie mir etwas zu sagen, Insole?“ fragte er, „ich meine, etwas Besonderes?“

„Nun, ja,“ entgegnete Martin Insole, „ich dachte, ich könnte Ihnen über Doktor Glennie's Tochter eine Mittheilung machen, die Ihnen noch nicht bekannt ist.“

George Broughton sah ihn nachdenklich und forschend an. „Kann es da irgend etwas geben, das mir verborgen geblieben ist?“ dachte er. „Es ist seltsam, daß Insole gerade in dem Moment kommt, wo meine Gedanken in der Vergangenheit weilten.“ Und nach einer Pause sprach er:

„Es ist lange her, daß ich die Dame sah, Insole.“

„Sie haben sie wohl nicht seit Brüssel, wo ich die Ehre hatte, Ihr Diener zu sein? Deshalb eben wollte ich mir erlauben, Ihnen von ihr zu reden.“

„Ob, deshalb sind Sie hergekommen? Die Zeit, von der Sie sprechen, Insole, liegt zwanzig Jahre zurück.“

„So ungefähr.“

„Genau soviel,“ sagte George Broughton wehmüthig, „da er nur zu gut die Jahreszahl wußte.“

„Ich bin der Erste, dem Sie Ihre Waare anbieten — also bin ich dabei interessiert.“

„Das müssen Sie selbst entscheiden.“

„Aber nach Ihrer Meinung bin ich es, nicht wahr? Ueberlegen Sie ein wenig, Insole,“ sagte George Broughton, „der ganz richtig erriet, daß in Martin Insole's Kasse vollständige Ebbe eingetreten sei, und daß dieser also gewissermaßen von seiner Gunst abhing, es sind zwanzig Jahre, daß ich die Dame sah — sie muß jetzt schon ziemlich alt sein.“

„In meinem ganzen Leben,“ sagte Martin Insole, „sah ich nie eine schönere junge Dame als Miß Glennie.“

„Eine schöne junge Dame — das gebe ich zu! Aber es paßt oft — traurig zu sagen! —, daß diese schönen jungen Damen gewöhnliche, um nicht zu sagen häßliche, alte Frauen werden — verweltet und durchaus uninteressant.“

„Miß Glennie kann nicht älter sein als sieben- oder achtunddreißig.“

„Meine Bemerkung bleibt dieselbe: ein Mann ist in diesem Alter jung, eine Frau alt.“

„Indessen,“ sagte Martin Insole, „bestrebt, Allgemeinheiten zu vermeiden, was ich zu sagen habe, betrifft nicht die Gegenwart, sondern die Vergangenheit.“

„Wie lange vergangen, Insole?“

„Zwanzig Jahre und mehr! — an dem Tage, wo sie von Brüssel entfloh.“

„Entfloh! Woher wissen Sie, daß Sie das that?“

„Weiter, Insole,“ sagte George Broughton, „der das lebhafteste Interesse an des Mannes Erzählung zu nehmen begann.“

„Ich bitte um Verzeihung,“ sagte Martin Insole vorsichtig, „der Mensch muß an sich selbst denken.“

„Nun?“ rief George Broughton, die Sitzen runzelnd.

„Ich bin am Ende meiner Fahrt — ganz ausgeschwemmt, Herr — Sie haben heute seltenes Glück gehabt!“

„Was soll das heißen?“

„Nur, daß es Ihnen nicht viel ausmachen würde, wenn Sie mir ein wenig aushelfen wollten.“

„Ich will mehr thun, als dies,“ sagte George Broughton, „wenn es sich lohnt. Was Sie noch zu sagen haben, könnte gerade das sein, was ich brauche!“

„Das ist wohl möglich, Herr. Aber jedenfalls wäre es gut, vorher eine kleine Gewißheit zu haben.“

„Sagen Sie in Gestalt von fünf Napoleons.“ Und George Broughton nahm das Geld hervor und gab es Insole.

„Einen Gentleman erkenne ich stets auf den ersten Blick,“ sagte Insole, das Geld einsteckend, „wenn ein armer Teufel wie ich ihm begegnet.“ Die Quelle dieses Kompliments war keine edle, doch war es Beibrauch für George Broughton's Sinne.

„Vielleicht,“ fuhr Martin Insole fort, „sehen Sie mein Anerbieten, wieder Ihr Diener zu werden, in Betracht?“

„Ich will es thun. Es ist nicht so unwahrscheinlich, daß ich Ihnen heute noch oder morgen ein neues Engagement anbieten.“

aussetzung für den Verzicht auf die jegige Verwendung eines großen Theils des Ertrages dieser Fonds für geheime Ausgaben zu Zwecken der auswärtigen Politik. Wenn der Reichstag, wie kaum zu bezweifeln ist, die Nothwendigkeit derartiger und zwar erheblicher Ausgaben seitens einer Großmacht, namentlich in der internationalen Lage Deutschlands, anerkennt, so wird er die Regierung wohl nicht darauf auf eine Einnahme-Quelle wie den Welfenfonds verweisen können, wenn die Regierung selbst zu erkennen giebt, daß sie denselben nicht weiter in der bisherigen Weise benutzen will. Ueber die künftige Behandlung der Erträge des Welfenfonds in Preußen für den Fall, daß sie in Folge der vom Reichstag zu verlangenden Bewilligung nicht weiter zur Abwehr auswärtiger Gefahren erforderlich sind, ist noch kein Beschluß gefaßt.

„La Suppression des Passeports dans la Basse-Alsace. Ce qu'on pense à Strasbourg. Conversation avec M. Petri, député au Reichstag,“ so lautet buchstäblich die Ueberschrift des auf Grund einer Depesche schon kurz erwähnten Artikels, in welchem der Spezialberichterstatter des „Gaulois“ über seine Unterredung mit Dr. Petri berichtet. Bei dem großen Interesse, welches diese Unterredung allenthalben erweckt hat, geben wir ihre wesentlichsten Punkte heute nach dem „Gaulois“ noch in wörtlicher Uebersetzung wieder.

Der Berichterstatter fragte Herrn Dr. Petri zunächst nach seiner Ansicht über die Wirkungen, welche die Aufhebung der Passpflicht haben würde. Die Antwort lautete: „Eine Last ist uns abgenommen, das kann ich Ihnen sagen. . . Wir hatten seiner Zeit in einer Petition an den Kaiser um Aufhebung dieser Maßregel gebeten, unter welcher alle Elsaß-Lothringer zu leiden hatten, und der Kaiser hat uns damals, im März, empfangen. Aber die Reife der Kaiserin Friedrich nach Paris und die ärgerlichen Zwischenfälle, welche damals vorkamen, waren allein daran schuld, daß man mit der Befestigung einer Maßregel zögerte, welche unser Land drückte und die Entwicklung von Handel und Industrie hemmte.“ — „Welchem Umstande schreiben Sie den Entschluß der Kaiserin zu? Ist ein Wunsch der Annäherung an Frankreich dabei gewesen?“ — „Ich neige mich einer solchen Annahme zu. Nachdem die französische Regierung sich bei den „Böhmergrün“-Auführungen in Paris so fest und energisch gezeigt hatte, hat, wenn man Leuten glauben darf, die wohl unterrichtet sein können, die deutsche Regierung ihrerseits nicht zögern wollen, mit Rücksicht auf diese Haltung Frankreichs die Passpflicht zu mildern. Auch die außerordentlich friedlichen Reden Carnot's und Freycinet's mögen viel dazu beigetragen haben.“ — „Aber sucht die deutsche Regierung nicht jede französische Sympathie im Elsaß zu unterdrücken?“ — „Es ist selbstverständlich, daß die deutsche Regierung in Elsaß-Lothringen diejenigen französischen Sympathien bekämpft, welche einen politischen Charakter tragen und danach streben, direkt oder indirekt die Bande zu lösen, welche uns mit dem Reiche verbinden. Aber es würde nach meiner Ansicht unrecht sein, auch diejenigen Sympathien zu bekämpfen, welche durch eine hundertjährige Verbindung mit Frankreich ohne politischen Beigehemden naturgemäß bestehen. Ich und viele meiner Landsleute mit mir, wir sind der festen Ansicht, daß der Anschluß an die bestehenden Verhältnisse und das Deutsche Reich sehr wohl mit diesen Sympathien zu vereinigen ist. . . Die unaufs lösbare Vereinigung Elsaß-Lothringens mit dem Deutschen Reiche ist eine geschichtliche Thatsache, und man kann nur wünschen, daß daran von keiner Seite mehr ge-

rührt werde. Und selbst unter denjenigen Personen in Elsaß-Lothringen, welche sich mit der gegenwärtigen Lage noch nicht abgefunden haben, sind nur sehr wenige, welche einen politischen Wechsel wünschen.“ — „Wie das?“ — „Weil nur um den Preis eines blutigen Krieges, unter dem, wie auch immer der Ausgang sein möge, unser Land grau- sam zu leiden haben würde, weil es den Schauplatz desselben bilden müßte, ein Wechsel der Nationalität sich in Elsaß-Lothringen vollziehen könnte. Aber wir kennen den Krieg nur zu wohl aus 1870 her und wissen, welche schreckliche Geißel er ist. Nun wohl, indem man den Frankfurter Friedensvertrag zu zerreißen versucht, treibt man in verhängnisvoller Art zum Kriege. Demgegenüber sagt die überwiegende Mehrzahl (l'immense majorité) Wir bleiben lieber, was wir sind, als daß wir einen Krieg herbeiwünschen!“

Der Franzose theilt sodann noch einige, weniger belangreiche Äußerungen des künftigen Abgeordneten über Industrie und Behörden mit und schließt hierauf mit den Worten: „Als ich wegging, bedauerte ich, daß ich Herrn Petri besucht hatte, und empfand eine lebhaftige Abneigung gegen diesen Mann, der mich so freundlich empfangen hatte. Ich habe geschwankt, Ihnen die Unterhaltung mit ihm zu berichten; aber nach alledem muß man auch die Worte seiner Feinde zu hören verstehen.“ Wir meinen unsererseits, daß es mit dem Hören allein nicht gethan ist. Man muß eben auch die richtige Anwendung ziehen, und ob die Franzosen dazu geneigt sind, wird erst ihr ferneres Verhalten zeigen. Den Elsaßern aber kann man nur wünschen, daß sie sich die von Herrn Dr. Petri hier vertretene Ansicht allgemein zu eigen machen und dieselbe auch praktisch betätigen möchten.

Das belgische Heer soll, wie es jetzt heißt, nicht verstärkt werden. Wenigstens erklären nach einer Depesche aus Brüssel das „Journal de Bruxelles“ und des „Courier de Bruxelles“ die vom „Patriote“ gebrachte Nachricht von der beabsichtigten Errichtung eines neuen Regiments Artillerie, zweier Regimenter Infanterie und eines Regiments Kavallerie für falsch. Sollte sich dieses Dementi als zutreffend herausstellen, so wird die Frage der Heeresvermehrung ungewisselt in der nächsten Kammer-sitzung lebhaft Debatten veranlassen. In Belgien beschäftigt sich die öffentliche Meinung mit dieser Angelegenheit gerade jetzt mehr als je, weil soeben erst ein höchwichtiges und interessantes Urtheil des Grafen Molke über die dortigen militärischen Zustände bekannt geworden ist. Im September 1890 begleitete nämlich der jüngst verstorbenen Oberst des Generalstabes, Baron Lahure, den König Leopold nach Berlin. Er schrieb später seine Reise-Erinnerungen nieder und ließ dieselben drucken, aber nur in der Zahl von zwanzig kleinen Heften, welche nicht in den Buchhandel kamen. Aus dieser, als Manuscript gedruckten Broschüre veröffentlicht nun der Brüsseler Korrespondent der „Littérature“ eine Unterhaltung Lahure's mit dem Feldmarschall Molke bezüglich der Maasforts. Man erinnert sich wohl noch der wegen dieser Forts gegen General Brialmont und die Regierung erhobenen schweren Angriffe und der Andeutungen, daß hier Deutschland im Spiele sei und im Falle eines Krieges mit Frankreich dieselben besetzen würde. Die Veröffentlichung der Unterhaltung Lahure's mit Molke siraft diese Ausstellungen vollends Äugen, die bekanntlich schon in der Kammer von der belgischen Regierung gebührend zurückgewiesen worden sind. Wir geben nun nachstehend den Wortlaut der Aufzeichnungen Lahure's.

Nach einem Austausch von Lebenswürdigkeiten erkundigte sich der Feldmarschall nach der Gesund-

heit des Generals Brialmont und sagte: „Sie kennen die volle Werthschätzung, die ich für ihn habe, der ist doch wohl nicht zurückgetreten, nicht wahr?“ — „Der General Brialmont befindet sich recht wohl und die Armee hat noch immer die Genugthuung, ihn zu besitzen; er arbeitet viel an der Bollendung des großen Werkes, welches er unternommen hat, an den Befestigungen der Maas.“ — „Ja,“ antwortete der Marschall, und eine sehr ernste, fast strenge Miene annehmend, indem er mich mit seinen kleinen, stehenden Augen anblickte, fuhr er, indem er sich in seiner ganzen Körpergröße aufrichtete, fort: „Aber warum besetzen Sie denn die Maas?“ — Ich gestehe, daß diese Frage, von einer solchen Persönlichkeit an mich gerichtet, mir ebenso ungeheuer und interessant als plötzlich vorkam; in einem Augenblick, rasch wie der Blitz, erinnerte ich mich an Alles, was in dieser Beziehung in Belgien und Frankreich geredet und geschrieben worden war und an Madame Adam, welche behauptete, daß wir die Maas auf ausdrückliches Verlangen Deutschlands besetzten, während hier der Chef der deutschen Strategie mich fragt: „Warum besetzen Sie die Maas?“ — „Aber, Herr Marschall,“ antwortete ich ihm sogleich, ohne in die Geheimnisse der Götter eingeweiht zu sein, „vermutlich besetzen wir die Maas deshalb, um während des Friedens unseren festen Willen zu er härten, unsere nationale Unabhängigkeit zu erhalten, und damit die Befestigungen im Falle des Krieges den Operationen unserer Armee als Stütze dienen.“ — „Ihrer Armee? Aber, in den Verhältnissen, in welchen diese sich befindet, wird die ganze Armee, welche Sie mobilisieren können, notwendiger Weise gleich anfangs durch Ihre Befestigungen von Antwerpen und der Maas in Anspruch genommen werden. Sie werden keine Feldarmee mehr haben, oder eine so geringe. . . Und dennoch, was werden Sie ohne Feldarmee machen? Sie wissen, gerade die Feldarmee entscheidet viel mehr über das Schicksal und die Ehre der Staaten, als besetzte Stellungen. Ein Theil wenigstens Ihrer Maasbefestigungen scheint gegen uns gerichtet zu sein, und gleichwohl glaube ich, daß es nicht von unserer Seite ist, woher die Gefahr kommen wird; Ihnen an dem Nachbar, den haben Sie zu fürchten. Diese Befestigungen werden eine Last für Sie sein, so lange Sie nicht eine Armee von 60,000 Mann mehr mobilisieren können. Und Sie werden dieses nicht anders als durch diejenigen Einrichtungen der Rekrutierung können, welche unserer Zeit angemessen sind. . .“ — Der Marschall schloß: „Es ist von Interesse für Ihr Land, sich eine starke militärische Organisation zu geben, und ich fürchte, daß es eines Tages zu bereuen haben wird, dies nicht hinreichend begriffen zu haben.“

Ungewisselt hat Oberst Lahure, der zu den Vertrauten des Königs gehört, diese Unterredung sowohl dem Monarchen als dem Kriegsminister General Pontus mitgeteilt. Trotzdem hat der Letztere erst kürzlich anlässlich der Wehrefforderungen für die Maasbefestigung die gegenwärtige Stärke des belgischen Heeres für vollständig genügend erklärt und ist damit, wie oben mitgeteilt, an maßgebender Stelle ansehend durchgedrungen. Die Bemerkungen des Grafen Molke erregen jetzt natürlich das größte Aufsehen in Brüssel und werden wohl zu Anfang der parlamentarischen Tagung noch eine große Rolle spielen.

Am 30. v. M. wurde der König von Rumänien in Monza von dem italienischen Königspaar erwartet. Naturgemäß erregt dieser Besuch die Aufmerksamkeit aller Politiker und hat bereits Anlaß zu den verschiedensten Vermuthungen gegeben. Demgegenüber erklärt feierlich die „Opinione“ halbamtlich, der Besuch bezwecke nur, dem

Könige und der Königin von Italien für ihre Theilnahme anlässlich der Krankheit der Königin von Rumänien zu danken. Einen politischen Zweck habe der Besuch des Königs nicht. Wenn indessen auch mit dem Besuche keine direkte politische Absicht verbunden sein sollte, so läßt sich doch annehmen, daß jedenfalls dabel auch das Gebiet der Politik gestreift werden wird, umso mehr, als die beiderseitigen Ministerpräsidenten, die Herren di Rudini und Floresco, sich gleichzeitig nach Monza begeben haben.

Wie „W. T. N.“ aus Rom meldet, verlautet dort, der Votschafsrath Resmann werde Nachfolger des Votschafsters in Konstantinopel, des Baron Blanc werden, gleichzeitig aber erfährt dasselbe Bureau aus Konstantinopel, der Sultan habe den König von Italien ersucht, den Baron Blanc, der sich um die zwischen beiden Staaten bestehenden guten Beziehungen sehr verdient gemacht habe, als Votschafster in Konstantinopel zu belassen.

Die Schicksale des chilenischen Kriegsdampfers „Presidente Pinto“ sind bestimmt, die deutschen Behörden nochmals zu beschäftigen. Nachdem dem Capitän die Einnahme von Kriegsmaterial und die Anwerbung von Mannschaften auf deutschem Boden untersagt war, wurden von ihm die Hamburger Gerichte zum Einschreiten wegen einer früher auf dem Schiffe vorgekommenen Meuterei aufgefordert, die Rechtshilfe wurde indessen wegen Unzulänglichkeit der deutschen Gerichte abgelehnt. Nunmehr ist der „Presidente Pinto“ auf seinen Versuch abgemals in Hamburg angelangt, und das Gesuch um gerichtlichen Beistand ist auf Grund neuer Vorkommnisse wiederholt worden.

Calendsblatt

— Kirchliches. Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

I. Trinitatis-Gemeinde: Sonntag den 4. October d. J. Vormittags 10 Uhr im Bethause der Brüdergemeinde und im Konfirmandensaale Erntedankfeier mit Abendmahl und Kollekte zum Besten des evangelischen Bethauses. (Im Bethause Herr Pastor Rondothal, im Konfirmandensaale Herr Hülfsprediger Kremplin.) Nachmittags 3 Uhr im Konfirmandensaale Kinderlehre. (Herr Pastor Rondothal.)

II. Johannis kirche: Sonntag. (Erntedankfest.) Vormittags 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst und Abendmahlsfeier. (Herr Pastor Angerstein.) Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Diakonus Schmidt.)

Montag Abends 8 Uhr Missionsstunde. (Herr Pastor Angerstein.)

Donnerstag Abends 8 Uhr Kirchweihfeier. (Herr Pastor Angerstein.)

Stadtmissionsaal: Freitag Abend Vortrag. (Herr Pastor Angerstein.)

— Getreidepreise. Auf dem gestrigen Wochenmarkte wurden bei geringer Zufuhr und starker Nachfrage folgende Preise erzielt: Weizen 8 Nbl. 40 bis 8 Nbl. 70 Kop., Roggen 7 Nbl. 50 bis 7 Nbl. 80 Kop., Gerste 5 Nbl. 30 bis 5 Nbl. 50 Kop., Hafer 3 Nbl. 30 bis 3 Nbl. 45 Kop. pro Korze. — Kartoffeln wurden früh Morgens mit 2 Nbl. 60 Kop. pro Korze verkauft und stiegen im Laufe des Vormittags bis auf 3 Nbl. — Kraut wurde mit 1 Nbl. 35 bis 1 Nbl. 50 Kop. pro Schock gehandelt.

— Gerichtliches. In der Fabrik von F. W. Teschmacher Sohn wurden seit einiger Zeit Zeug-

darin gelegen, ebenso die Aufzeichnungen, die er in Bezug darauf und auf Doktor Glennie's Tochter gemacht. George Broughton lauwichte mit größter Aufmerksamkeit und verlor kein Wort der Erzählung. Er sah hier die langersehnte Gelegenheit, nach England zurückzukehren und Doktor Glennie trotz zu können.

Er zweifelte nicht daran, daß in jener Nacht ein Kind zur Welt gekommen war — sein Kind, auf welches er, wenn es lebte, Anspruch erheben konnte; ein so schlagender Beweis gegen Doktor Glennie, was dessen Ehre andetrifft, wie dieser nur je gegen ihn beibringen konnte.

„Thor, der ich war!“ dachte er. „Ich hätte mich denken können, daß der schlaue Doktor irgend einen geheimen Grund hatte, mich aus dem Wege zu wischen. In England war ich eine Quelle beständiger Gefahr für seine Tochter; ihr guter Name war in meinen Händen. Er hat sein Spiel mit mir getrieben! Thor, der ich war, mich so leicht fangen zu lassen!“

Doch dann fiel ihm ein, daß die Dinge immer noch gut genug lagen. Er hätte ja das Glück nicht haben können, welches ihn so reich machte, daß er sich alle Genüsse verschaffen konnte.

„Wissen Sie,“ fragte er als Martin Insole, nachdem er seine Geschichte beendet, schweigend vor ihm stand, was später aus der jungen Dame geworden ist?“

„Sie hat geheiratet,“ war die Antwort.

„Geheiratet! — was! — und bald nachher?“

„Ein Jahr später, glaube ich.“

Wieder ein Beweis für seine Thorheit! Ehe die Unterredung zwischen ihm und Doktor Glennie bei den Advokaten stattfand — eine Unterredung, die ihren Stachel so tief in seine Seele gedrückt hatte, daß er sie nie vergaß —, hatte der Doktor ohne Zweifel schon diese Heirat in Aussicht und brante darauf, ihn aus dem Wege zu räumen, bevor davon gesprochen wurde. Hätte er damals gewußt, was er jetzt wußte — er hätte Bedingungen diktiren können, welcher Art er wollte. Er war überzeugt, daß er angeführt worden sei, und das erfüllte ihn

mit einem Gefühl der Rache. „Ich will Alles gegen ihn aufbieten, wenn er es wagt, mir Schwierigkeiten zu machen,“ dachte er.

„Wissen Sie, Insole,“ fragte er, „wen die junge Dame heirathete?“

„Herr Wentworth, glaube ich.“

„Wie — meinen alten Freund Nu? Er trug den Preis davon — ah! Ich erinnere mich, daß er in sie verliebt war! Familie voranden?“

„Jawohl, Herr.“

„Ich nehme Sie in meinen Dienst. Morgen reisen wir nach England ab.“

Zweites Kapitel.

Die zwanzig Jahre, welche Alice an der Seite Nu Wentworth's verlebte hatte, waren äußerlich gleich einem Strome ruhigen, ununterbrochenen Glückes hingegangen. Nichts war an der Oberfläche erschienen, das ihn getrübt oder seinen friedlichen Lauf gehemmt hätte. Kein Weib hatte jemals einen ihr ergebeneren Gatten, kein Mann eine zärtlichere Gattin besessen. Alice und Nu lebten für einander, studirten gegenseitig ihre Wünsche und machten es sich zur Aufgabe, ihre Häuslichkeit angenehm zu gestalten. Die feurige Liebe des Jünglings war bei Nu Wentworth zu einer beständigen Flamme geworden, welche nichts auslöschten konnte, und in Alice's Herzen war eine Liebe, nicht weniger stark und rein als die seine, entstanden. Er war des Besten würdig, was ein Weib zu geben hat. Seine unveränderte Zärtlichkeit und Sorgfalt im täglichen Leben, ebenso wie seine Männlichkeit und Redlichkeit im Verkehr mit allen Personen außerhalb seines Hauses, hatten ihn Alice unbeschreiblich theuer gemacht, und sie liebte und ehrte ihn mit aller Innigkeit, deren ihre Seele fähig war. Er bildete in der That eine Ausnahme unter den Männern: treu, beständig und ehrenhaft, war er jeder niedrigen Handlung unfähig; die Ehre war sein Bestreben, und einen Hauptzweig erhielt sein Leben durch die Ausübung einer Wohlthätigkeit im besten Sinne, worin Alice ihn treulich beistand. Beide hatten oft schon den heißen Dant bedürftiger

Mitmenschen geerbet, denen sie in Zeiten der Noth thätig beigestanden. Ihr Leben war wohlgenügend. Jedes war stolz auf das Andere; jedes glaubte und vertraute dem Andern bedingungslos.

So sah es von außen aus, und so war es zum größten Theile auch innerlich. Aber in Alice's tiefstem Herzen war ein Kummer, den die Zeit nicht lindern konnte: sie war kinderlos.

Schon als Mädchen, war sie auch jetzt noch eine schöne Frau. Auf ihrem Gesichte lag eine seelenvolle Heiligkeit, welche von dem Gelübde hervorgerufen war, sich des Mannes werth zu zeigen, der sein Geschick an das ihre geknüpft hatte. Das war ihr beständiges Streben gewesen, und es war ihr gelungen. Mehr als einmal hatte Nu Wentworth zu Doktor Glennie gesagt:

„Sie haben mir einen Engel zur Gefährtin gegeben!“

„Meine Tochter ist glücklich, Nu,“ antwortete dann der Doktor; „ich freue mich und bin dankbar, daß ich sie Ihrem Schutze anvertrauen konnte.“

Aber Alice war kinderlos und in den ersten Jahren ihrer Ehe bedauerte sie schmerzlich, daß kein Kind ihrem geliebten Gatten neue Freude in das glückliche Heim brachte. Manchmal sagte er, ihre Gefühle errathend;

„Du mußt Dich nicht betrüben, mein Liebling. Es kommt, wie Gott es will.“

Sie aber glaubte in ihrem Herzen, Gott ver-sage ihr zur Strafe dieses Glück, und es war ein geheimes Leid sie nicht verbitterte, sondern im Gegentheil lieblicher gegen ihre Mitmenschen machte. So entspann Gutes aus dem Uebel und der Schmerz zeitigte Barmherzigkeit. Wo sie von Noth hörte, dahin lenkte sie ihren Weg, und in unzählige Hütten brachte sie Trost und Frieden. In den Krankenhäusern war sie auch bekannt, und durch den Einfluß ihres Vaters, welcher einen großen Theil seiner Zeit dazu anwendete, den armen Leidenden unentgeltlich beizustehen, war sie ein ständiger Gast in diesen wohlthätigen Anstalten und hatte zu jeder Zeit freien Zutritt. Sie benutzte fleißig

dieses Privilegium, und die letzten Stunden mancher gequälten Seele wurden durch ihre Gegenwart versüßt.

Das Geheimniß von dem Dasein ihres Kindes hatten ihr Vater und Schwester Betty treulich und erfolgreich bewahrt. Frau Drummond blieb in dem Hause neben Doktor Glennie's Wohnung, und dort wurden die Kinder Meynell und Isabella erzogen. In Frau Drummond's Gemüth stieg niemals ein Argwohn auf, daß Meynell nicht ihr eigenes Kind sei. Sie liebte Bide gleich zärtlich und schmeichelte sich mit der Einbildung, der Knabe sehe ihrem verstorbenen Gatten ähnlich. Doktor Glennie hatte seinen Enkel ängstlich beobachtet und freute sich innig, daß Alice, wenn sie bei den Kindern war, durch keine Neugiertheit mit George Broughton in Meynell's Gesicht beunruhigt wurde. So sehr sind wir geneigt, alle Dinge unkonst zu unserm Vortheil zu wenden, daß Doktor Glennie, so verständlich und klarblickend er sonst war, dies als eine Rechtfertigung der Täuschung ansah, welche er in der Nacht, als seine Tochter aus Brüssel heimkehrte, verübt hatte. Zwischen der Drummond'schen Familie, Alice, ihrem Vater und Nu herrschte die engste Freundschaft, und Meynell und Isabella waren in Nu Wentworth's Hause, fast ebenso sehr dahelw wie in ihrem eigenem. Diese Beziehungen wurden von Allen gepflegt und gefördert. Frau Drummond, welche als ihre Kinder heranwachsen, ihre Gesundheit schwächer werden sah, war es lieb, daß im Falle ihres Todes Meynell und Isabella eine Heimath finden würden, welche ihr gefiel, und einen Beschützer, den sie liebte und verehrte. Denn in ihrem Testamente hatte sie Nu Wentworth, mit seiner Einwilligung, zum Vormund ihrer Kinder ernannt. Schwester Betty hatte ihre besonderen Gründe, Alice, was sie konnte, zur Befestigung des Bandes zu thun, welches die Drummonds mit der Familie ihrer lieben Alice verband, und der liebevolle Verkehr war eine große Beruhigung für sie.

(Fortsetzung folgt.)

schäfte vermisst, ohne daß es gelingen wollte, den Dieb zu entdecken. Eines Tages erfuhr nun Herr Reichmacher, daß sich die bei ihm gestohlene Waare theilweise in dem Lederwaren-Geschäft von Jankel Löffel Menge befindet und machte der Polizei Anzeige, welche sofort Revision vornahm und auch wirklich 12 Paar Schäfte bei Menge vorfand. Letzterer erklärte, daß er dieselben von dem Handelsmann Hasel Milewski gekauft habe und als dieser deshalb vernommen wurde, gestand er die Abhandlung zu und sagte aus, daß er die Waare seinerseits von einer gewissen Jadwiga Korbuau, welche zu Hause für die Leiche Fabrik Schäfte nähe, erworben habe. — Am Donnerstag fand die Verhandlung der Sache vor dem Friedensrichter des VI. Bezirks statt und wurde Milewski für schuldig befunden, gelegentlich des Kaufs alter Sachen bei der Korbuau aus dem Vorzimmer ihrer Wohnung drei und ein halbes Dutzend Paar Schäfte gestohlen zu haben. Das Urtheil für denselben lautete auf 4 Monate Gefängnis.

— In schöner Obhut. Als vor ungefähr drei Wochen ein gewisser N. N. Abends etwas „Schwer beladen“ aus der Kneipe nach Hause gehen wollte, gestellten sich unterwegs zwei gefällige Dämchen zu ihm, welche ihn in lebenswüthiger Weise unter ihre Fittiche nahmen und nach Hause begleiteten. Unterwegs nahmen sie ihren Schützling jedoch seine Brief-tasche, in welcher sich zwei Wechsel über 50 und 65 Nfl. sowie ein Rubel Geld befanden und überließen ihn nunmehr seinem Schicksal. — N., über das plötzliche Verschwinden der beiden Schönen verwundert, schöpfe Verdacht, untersuchte seine Taschen, wurde seinen Verlust auch sofort gewahr und war ungalant genug, die Sache am nächsten Morgen zur Kenntniß der Polizei zu bringen, der es auch gelang, die beiden Diebinnen am Abend darauf bei einem wahrscheinlich zu gleichem Zweck im Stadtpark gemachten Spaziergange zu verhaften. Es waren dies die unverheirateten beschäftigungslosen Arbeiterinnen (?) Thelma Berner und Wilhelmine Heinzel. Dieselben wurden dem Gericht übergeben und fand am Donnerstag vor dem Friedensrichter des VI. Bezirks Verhandlungstermin statt. In der Hauptsache waren Beide geständig, nur schob die Eine die Schuld auf die Andere und da nicht festgestellt werden konnte, welche von ihnen den Diebstahl verübt hatte, so erhielt jede eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten zuhause.

— Ein in einem Dorfe bei Konstantynow wohnhafter Landmann, Namens Franz Roperst, ist in diesen Tagen von einer Fußwanderung nach Rom zurückgekehrt. Derselbe, welcher beiläufig bemerkt, auf einem Bein gelähmt ist, hat die beschwerliche Reise im Sommer des vorigen Jahres angetreten.

— Bei den hiesigen sechs Friedensgerichten wurden im Verlaufe der ersten drei Quartale d. J. folgende Klagen eingereicht:

I. Bezirk: 1941 Civ.-Klagen, 637 Krim.-Klagen,	
II. „ 1706 „ 303 „	
III. „ 1651 „ 673 „	
IV. „ 1490 „ 648 „	
V. „ 1906 „ 420 „	
VI. „ 1654 „ 806 „	
In Summa: 1570 „ 662 „	

— Im Armen-Asyl ist am Donnerstag der Insasse Eduard Schöpfer, ein früherer Weber, im Alter von 67 Jahren gestorben.

— Thalia-Theater. Der Donnerstag brachte uns das neueste Schauspiel von Ernst von Wildenbruch „Die Heubäcker“, welches seinen Weg über alle besseren deutschen Bühnen gemacht und theilweise gefallen hat, anderen Orts aber abfällig kritisiert wurde. Wenn wir nun auch anerkennen wollen, daß das Stück mit Geschick geschrieben, daß die darin geschilderten Personen lebenswahre Gestalten sind, die Fleisch und Blut haben, so ist doch der Inhalt theilweise ein derartiger, daß der Zuschauer lebhafter Ekel erfassen muß. Wir gestehen ja zu, daß die Direction getreu ihrem Versprechen, uns das Neueste zu bringen, auch dieses Stück aufführen mußte, ersehen dieselbe aber in ihrem eigenen Interesse, uns für die Zukunft mit ähnlichen Erzeugnissen der dramatischen Literatur zu versehen und dafür lieber ältere Stücke moralischeren Inhalts aufzuführen. Wir wollen das Theater besuchen, um uns zu erheitern, zu erbauen, Stücke aber nach dem Muster der französischen unsittlichen Sitten-Komödien, in denen man eröthen muß, lehnen wir dankend ab.—Was die Aufführung betrifft, so ging dieselbe abgerundet und zeigte nicht die geringsten Lücken, und verdient Herr Heubach für die vortheilhafte Inszenierung alles Lob. Demselben gebührt auch für die charakteristische Darstellung des Ale Schmalenbach rühmende Erwähnung. Mit der Leistung der Frau Rosa N. K. K., welche die Titelrolle spielte, können wir uns dagegen, zu unserem Bedauern, nicht einverstanden erklären. Die sonst geschickte Künstlerin hat den Charakter dieser Rolle, ganz gelinde gesagt, total falsch gezeichnet. Sie machte aus einem einfachen und zwar lustigen, aber nichts desto weniger höchst anmuthigen Mädchen, ein halbbarockes Geschöpf, in das sich ein so ideal angelegter Charakter, wie August Langenthal ist, kaum verliehen haben würde.—Der letztere wurde von Herrn Selbhaus mit geistiger Vorliebe dargestellt und warmem Ton in durchaus edler Weise dargestellt, und war der diesem Künstler zu Theil gewordene Beifall durchaus gerechtfertigt. Herr M. o. e. t. überraschte uns durch seine treffliche Wiedergabe des jungen Küßlings Herrmann, Herr Sch. u. e. t. traf den hiederen Ton des schlüchternen Arbeiters Hlesfeld sehr gut und auch die Damen Frau P. a. p. a. z. e. l. (Frau Schmalenbach) und Fräulein F. i. s. c. h. e. r. (Juliane) entledigten sich ihrer Aufgaben in befriedigender Weise; nur möchten wir der letztgenannten Dame anempfehlen, in Zukunft etwas lauter zu sprechen.

— Wegen Uebertretung der Polizeistunde wurden am Mittwoch nachbenannte Schankwirthge vom Friedensrichter des I. Bezirks verurtheilt und zwar: Meyer Max zu 10 Nfl., Gustav Steigert zu 3 Nfl. und Wier Gnomon zu 5 Nfl.

— Im Thalia-Theater gelangt heute Abend die mit allgemeinem Beifall aufgenommene Sonntags-Vorstellung: „Benion Schöllner“ und „Dr. Pechke“ zur Aufführung und können wir den Besuch dieser Vorstellung Jedem auf das wärmste empfehlen. — Im Victoria-Theater wird heute eine der neuesten Operetten: „Der Vogelhändler“ von Zeller zum ersten Male aufgeführt.

— Bei hiesigem Post- und Telegraphen-Unt sind neuerdings folgende unbestehbare Postfachen eingegangen:

I. Gewöhnliche Briefe: Mawryki Ponz aus Warschau, Theophil Frieze aus Warschau, Alexander Käfel aus Warschau, Josef Karpinski (aus dem Postwaggon), N. Goldenstein aus Warschau, F. Grablarski aus Penzig, Stanislaw Klarecki aus Warschau, Franz Warbinski aus Pniewo, Antonina Lewandowska aus Warschau, Adolf Paul aus Lyszkowice, L. Sientalski aus Warschau, Johann Suwol aus Lügen, A. M. Golomb aus Warschau, Hugo Raug aus Leipzig, J. Frenkel aus Kalsch, Salomea Worlowa aus Lomashow, Julius Hausler aus Stettin, Josef Paslinski aus Ruba, G. Ginz (Stadtbrief), Schabitzki für Marianna Madzimela aus Lomashow, Edmund Gentschel aus Chemnitz, Joseph Krull aus Lomashow, Emanuel Strikowski aus Strela, M. Herzhmann aus Wialystot, W. Drobitowski aus Warschau, L. S. Thurm (Stadtbrief), Julius Stromaschel aus Wialystot, M. Szczyg aus Konin, M. Kozjorgata Zawadzka aus Moskau, Emil Richter aus Brusse (Brasilien), Josef Kellmann aus Rischiniess, W. Noszadomski für Jan Krüger aus Gernowicz, Josef Robiadin aus Warschau, Kubnert (Stadtbrief), Josef Winczentski aus Montevideo, Johann Koschack aus Warschau, Israel Moschel Patul aus Lomowicz, A. Kelnicki aus Scholin, Baruch Farber aus Wialystot, Josef Kägel aus Langen-Lohnein, Eymann aus Lublin, Ferdinand Henoch aus Deutschland, Wladyslaw Paczynski aus Zawiercie, August Eichelath aus Bengrow, Helagia Malisolew für Franziska Modzjellal aus Diron;

II. Offene Briefe und Korrespondenzen: Ch. Lajserowicz aus Konst., M. Nagler aus Warschau, Robert Czer aus Barmin, J. Kischmann aus Wilca, Josef Kullowski (aus dem Postwaggon), Szczyginski und Lew aus Wien, Karl Schmitzger aus Wilna, D. Rosenfald (aus dem Postwaggon), Moschel Ruthlein aus Uman, Reponul Pilarski aus Moskau;

III. Kreuzbandendungen: Weißblum aus Petersburg, Moriz Wolf aus Wilna, Abraham Levy aus Niraberg, Gustav Kohn aus Mosk., Salomon Duński (Stadtbrief), Jakob Feigin aus Wialystot, Wolf Nachwalowski aus Wialystot;

IV. Rekommandirte Briefe: Josef Ulrich aus Prag, Ferdinand Müller aus Warschau, Marius Lurjanz aus Batium, F. Spengler aus Odessa, N. Rusbaum aus Sum, Bernann aus Granica, Ch. L. Kanel aus Moskau, Moschel Lohenholz aus Samarland, Franz Sehr aus Zekaterinodar;

V. Geldbriefe: M. Kurz aus Warschau, Joseph Syatowicz aus Nowy Dwor, Lukas Baraszyak aus Achabad, Marcell Palenski aus Warschau;

VI. Berthpactete: Czeslaw Chwalinski aus Warschau, Franz Fuchs u. Sohn aus Crivau.

Kleine Notizen.

— Ein Millionär in Eshabon hat sich erböt, Dom Pedro von Brasilien durch eine einmalige pecuniäre Hilfe aller ferneren Sorgen zu entheben. Der Kaiser will das Millionengeschäft jedoch nur als Darlehen annehmen. Dieser Wohlthäter, Altes Madaba welcher über 300 Millionen Francs besitzt, hat den unglücklichen Monarchen zum Unversälerben eingesetzt, weil er selbst keine Kinder besitzt. Die betreffenden Unterhandlungen sind dem Abschlusse nahe. Zwischen ihm, wie bekannt, dem Kaiser eine Jahrespension vom brasilianischen Nationalcongreß bewilligt worden.

— Wie man aus Grand Rapids im Staate Michigan meldet, möchte am letzten Sonntag daselbst eine Theater-gesellschaft den Versuch, trotz des gefehligen Verbotes die Vorstellung zu veranstalten. Alles ging anfänglich gut und das Haus war ausverkauft. Als das Spiel jedoch seinen Anfang nahm, drang die Polizei auf die Bühne und verhaftete zuerst den Director und darauf noch zehn andere Mitglieder der Gesellschaft. Der Vorgang rief unter dem Publikum die größte Aufregung hervor.

— J. W. Maday bedarfthigt, zwischen New-York und London ein Telephonnetz zu legen.

— Ein junger Bursch aus Fejrringen (Esch), welcher auf der Eisenbahn bei Ceresweiler arbeitete, zeigte einem anderen Burschen seines Ortes ein Zehnmarkstück. Dieses Goldstück erweckte die Gelfgier des letzteren. Er ergiff sein Messer und schmitt seinem Kameraden buchstäblich den Hals ab. Der Mörder verstaute die Leiche im Walde, nahm das Zehnmarkstück zu sich und arbeitete ruhig weiter. Die That wurde jedoch bald entdeckt und der Mörder verhaftet.

— Ein Zusammenstoß zwischen einem Güterzuge und zwei abgepöpelten Güterwagen fand am Sonnabend auf der Station Dornsdorf statt. Die beiden Wagen wurden von der heranbrausenden Locomotive des Güterzuges vollständig zertrümmert; jedoch kamen Verlegungen des Fahrpersonals bei dem Unfall nicht vor.

— In den Spandauer Gemeinschaften haben auch am letzten Sonnabend wieder Entlassungen vorgenommen werden müssen und ist die Zahl der in den einzelnen Abtheilungen beschäftigten Arbeiter eine so geringe, wie dies bisher noch nie der Fall gewesen. Man hofft jedoch, daß bereits im kommenden Monat wieder größere Bestellungen eintreffen werden und daß zum Winter der Betrieb in vollem Umfange wieder aufgenommen werden kann.

Petersburger Post.

Petersburg, 30. September. (Nord. Tel.-Ag.) Gestern Abend fand in der Peter-Paul-Festungskirche am Sarge Ihrer Kaiserlichen Majestät die Groß-

fürstin Alexandra eine feierliche Seelenmesse im Beisein Ihrer Kaiserlichen Majestät und der übrigen Mitglieder und Anverwandten des Kaiserhauses statt. Am Sarge war eine Menge prachtvoller Kränze niedergelegt; vor und nach der Seelenmesse wurde dem Publicum gestattet, der Leiche seine Ehrfurcht zu bezeugen, wovon auch eine unzählbare Menge Gebrauch machte. Heute fand, dem festgesetzten Ceremonial gemäß, in Gegenwart der Allerhöchsten Familie und der übrigen Fürlichkeiten, sowie der hohen Würdenträger die Beisetzung der Leiche in der Festungskirche statt. Beim Bersten des Sarges in die Gruft gab die vor der Kirche postirte Artillerie und anderes Militair den üblichen Salut.

Petersburg, 30. September. Unsere Finanzverwaltung soll, der „Hos. Bp.“ zufolge, auf die Erklärung der beiden deutschen Unterzeichner des Vertrages wegen Ausgabe der dreiprocentigen russischen Anleihe, daß sie den übernommenen Theil der Obligationen selbst behalten, die Anleihe aber in Berlin wegen der feindseligen Stimmung der dortigen Presse nicht zur öffentlichen Zeichnung auslegen können, geantwortet haben, daß sie unter solchen Umständen gänzlich von der Beteiligung des Berliner Capitals an der Anleihe absehe. Rußland habe Berlin Gelegenheit zur Wiederaufnahme der früheren geschäftlichen Beziehungen geben wollen, da jedoch die Berliner Presse mit ihren Ausfällen gegen Rußland fortfahre, könne von einer Wiederaufnahme mit Berlin keine Rede sein und Rußland werde sich nach wie vor ohne Berlin behelfen. (Nord. Tel.-Ag.)

Berlin, 30. September. Wie verlautet, hatten vor der Rede des Reichskanzlers in Desanbrich verschiedene diplomatische Vertreter auswärtiger Staaten am hiesigen Hofe in Regierungstreifen Erlaubigungen über die politische Situation eingezogen und namentlich ähnliche friedliche Versicherungen erhalten, wie sie in der Rede Herrn v. Caprivi's zum Ausdruck gekommen sind. Als Jemand darauf in einem gesellschaftlichen Gespräch Bemerkung äußerte, daß an nützlichen Stellen mehr Beruhigung zu herrschen scheint, als theilweise an einigen anderen der politischen Welt, wurde bemerkt, die ersten wären wohl besser über die allgemeine Lage unterrichtet.

Kassel, 30. September. Die Kaiserin ist mit den kaiserlichen Prinzen kurz vor 12 Uhr von der Station Wilhelmshöhe abgereist. Das zahlreiche Publikum bereitete der Kaiserin begeisterte Kundgebungen.

Prag, 30. September. Auf der gestrigen Soiree bei dem Grafen Waldstein, bei welcher die Aristokratie und zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten anwesend waren, erschien der Kaiser Franz Josef, welcher die Gräfin Waldstein führte, um 8 1/2 Uhr. Der Kaiser, welchem zahlreiche Persönlichkeiten vorgestellt wurden, beehrte viele der Anwesenden mit Ansprachen. Von Abgeordneten waren u. A. Schmeykal, Pfler, Neiger, Zeitammer und Mattusch geladen. Der Kaiser zeichnete besonders Pfler und Zeitammer durch längere Ansprachen aus. Nach ungefähr einer Stunde verließ der Kaiser die Soiree.

London, 30. September. Die Morgenblätter veröffentlichten Berichte über die Sigi-Affaire, denen zufolge alljährlich Torpedo-Manöver im Hafen von Sigi mit Erlaubniß der türkischen Behörden stattgefunden hätten. Diese Manöver umfaßten in diesen Jahre die Landung von Matrosen und von acht Kanonen mit blinker Ladung. Die Admiralität erklärt nun in einer Mittheilung, sie habe einen Bericht erhalten, in welchem es heißt, daß nur die gewöhnlichen Manöver in Sigi stattgefunden hätten; sie wüßte indessen nicht, ob die Genehmigung hierzu von der Pforte in diesem Jahre nachgesucht worden sei. Wähler sei dies stets der Fall gewesen. Den von den Zeitungen veröffentlichten Bericht habe die Admiralität weder erhalten, noch stamme er von derselben her. Die Admiralität brüdt jedoch ihr Erstaunen über die lärmende Discussion aus, die sich an diese Manöver knüpfte, welche sich jedes Jahr wiederholt hätten, ohne Anlaß zu einem Zwischenfall gegeben zu haben.

Now, 30. September. Die Tribuna bestätigt, daß die Handelsvertrags-Verhandlungen gedeihlich fortschreiten. Das Blatt deutet an, daß sich die österreichischen Forderungen auf die Erneuerung des alten Vertrags beschränkten, sowie daß Deutschland gegen geringe Zugeständnisse bezüglich der Gewebe und Metallfabrikate bereit sei, bedeutende Erleichterungen auf Wein und Woll zu gewähren.

Now, 30. September. Aus vaticanschen Kreisen verlautet, daß die Beziehungen zwischen der Curie und Deutschland sich in letzter Zeit gebessert haben. Es wird behauptet, die päpstliche Kanzlei habe dem Reichskanzler v. Caprivi durch den Münchener Nuntius Agliardi mittheilen lassen, daß der Papst die leidenschaftliche Polemik des Oesterreicher Romano gegen den Dreibund table, und daß das Verlöbniß über besondere Abmachungen zwischen dem heiligen Stuhle und Frankreich eine hoshafte Einstellung sei.

Chicago, 30. September. Die Bürgerschaft von Chicago veranstaltete gestern Abend für die ausländischen Ausstellungs-Commissare ein Bankett, welchem der deutsche, der englische und der dänische Commissar beiwohnten.

Telegramme.

Berlin, 1. October. Laut hier eingegangener telegraphischer Meldung ist gestern Abend 7 Uhr auf der Eisenbahnstrecke Ems — Wehlar zwischen Luxemburg und Balduinstein — am östlichen Ausgange des Cramberger Tunnels — ein von Eriertommender Pilgerzug auf den von Koblenz gekommenen und in Folge defect gewordener Maschiene

liegen gebliebenen Schnellzug aufgefahren. Der Fahrer des Pilgerzuges ist getödtet, Passagiere sind nicht verletzt.

Wien, 1. October. Heute Mitternacht wurde die gewölbte Eisenbahnbrücke bei Rosenthal vor dem Reichsberger Bahnhof durch zwei Bomben mit Nitroglycerin, die in Wasserablauffschlände gelegt waren, zu sprengen versucht. Die Explosion zerstörte aber nur die äußere Quaderbekleidung. Der Zug, welcher den Kaiser Franz Josef trug, passirte um 9 Uhr Vormittags anstandslos die wieder hergestellte Brücke.

Reichenberg i. B., 1. October. Der Kaiser Franz Josef ist heute früh 8 Uhr 15 Min. unter ungeheurem Jubel der Bevölkerung in die prachtvoll geschmückte Stadt eingezogen.

Paris, 1. October. Der verhältnismäßig geringe Eindruck, welchen der Selbstmord Boulanger's in der Bevölkerung gemacht hat, spiegelt sich auch in den Blättern wider, welche, abgesehen von wenigen boulangistischen, insgesamt ausführen, der Tod Boulanger's habe keinerlei politische Bedeutung. Vielleicht werde der Festsetzungsproceß der Boulangistenpartei hindurch noch mehr beschränkt. Viele Journale besprechen den Selbstmord ohne ein Wort des Mitgeföhls, manche sogar mit unverhülltem Hohm und Spott.

Rom, 1. October. Meldungen aus Pallanza besagen, daß sich der Zustand der Königin von Rumänien nach einer vorübergehenden Besserung in den letzten zwei Tagen wieder verschlimmert habe. Der plötzliche Wechsel der Temperatur wäre von unangenehmer Wirkung gewesen.

Brüssel, 1. October. Prinz Napoleon besuchte gestern Nachmittag die Leiche Boulanger's. Zahlreiche Beileidstelegramme, sowie die meisten Boulangisten-Führer sind während der Nacht hier eingetroffen. Es heißt, Boulanger hinterlasse ein politisches Testament, welches Déroulède zum Führer der Partei bestimmt. Das Begräbniß ist auf Sonnabend Nachmittag angezettelt, doch ist Näheres noch nicht bestimmt.

Brüssel, 1. October. In der letzten Zeit schien Boulanger, wie seine speciellen Freunde zu erzählen wissen, vollständig entmuthigt zu sein. Er sprach mit Vorliebe von dem Solbatenode Balma-ceda's. Man fand ein dickes Paket Briefe und den beabsichtigten Selbstmord ankündigende Depeschen an Familienmitglieder und Parteifreunde. Boulanger erschöpfte sich, an das Denkmal auf dem Grabe der Madame Bonnemain gelehnt; vor vierzehn Tagen deponirte Boulanger sein Testament beim Notar Lecocu und bestimmte seine Vererdigung neben dem Grabe der Madame Bonnemain. Sämmtliche politischen Papiere soll Boulanger vorher vernichtet haben.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Marynowski, Ostrowski und Palst aus Warschau. — Weil aus Berlin. — Fronel aus Kischinew. — Baroness Mengden aus Petersburg. Hotel Victoria. Herren: Orsak und Kowalewski aus Warschau. — Szalowski aus Sarnow. — Helitzer aus Kielce. — Karapetow aus Alexandropol. — Bulinski aus Raew. — Lange aus Wyrz. — Folkman aus Lodi. Hotel Mannthuffel. Herren: Funk, Rotter, Hermann und Lewinsohn sämmtlich aus Warschau. Hôtel de Pologne. Herren: Grulowski, Krapecki, Kowalewski und M-mo. Kotowska aus Warschau. — Kisielnicki aus Loms. — Hurwitz aus Petersburg. — Frau Neubauer aus Igowicz. Hotel Hamburg. Herr Lewinsohn aus Balta. — Genkin aus Gorizek. — Rothstein aus Radom.

Getreidepreise.

Warschau, den 29. September 1890.		
	Weizen.	Roggen.
Fein	von — —	— —
Mittel	— — —	— —
Ordinär	— — —	— —
Fein	184	136
Mittel	180	133
Ordinär	137	129
Dauer.		
Fein	92	95
Mittel	84	88
Ordinär	79	83
Gerste	—	110

Okowit-Preis.

Warschau, den 30. September 1891. En gros pr. Metro — — — — 922⁴) 2¹/₂ % Detail-Preis v. " — — — — 980³) Zuschlag. 78% mit Weisse Kop. zu 9¹/₂ %

Coursbericht.

Berlin, den 2. October 1891.	
100 Rubel =	214 M. 90
Mittmo =	214 M. —
Warschau, den 2. October 1891.	
Berlin	46 85
London	9 46
Paris	37 70
Wien	— — —

Lodz Thalia-Theater.

Heute Sonnabend, den 3. Oktober 1891:

Novität! Zum 2. Male: Novität!

Benson Schöller.

Posse in 3 Akten nach einer Idee von W. Jacoby von Carl Laufs.

Darauf:

Doctor Besche oder kleine Herren.

Posse mit Gesang in 1 Aufzug von D. Kalisch. Musik von A. Conradi.

Programm der Zwischenacts-Musik:

1. „Don César.“ Marsch v. H. Dellinger.
2. „Venetianer Carnival.“ Polka v. F. Sabitzki.
3. „Blatz.“ Mazur v. W. Ostanski.
4. „Silba.“ Walzer von Carl Millöder.

In Vorbereitung: „Cornelius Bop.“ „Don Carlos.“ „Herdeman und Sohn.“

Die Theater-Kasse ist Vormittags von 10—1 Uhr und Nachmittags von 4—6 Uhr geöffnet.

Die Preise der Plätze sind die vorjährigen.

Die Direction.

Die Commerz-Versicherungs-Gesellschaft

beehrt sich hiermit anzuzeigen, daß sie

Herrn Eduard Tögel in Lodz zu ihrem Vertreter für Lodz und Umgebung ernannt hat.

Der bisherige Agent Herr Leopold Baumgarten hat seine Thätigkeit für unsere Gesellschaft eingestellt.

Warschau, den 13. (25.) September 1891.

Der General-Vertreter der Commerz-Versicherungs-Gesellschaft
HERMAN MEYER.

HANDLOWE TOWARZYSTWO UBEZPIECZEN

ma zaszczyt doniesć niniejszem, że zamianowało

pana Eduarda Tögel w Łodzi

swoin agentem na Łódź i okolice.

Dotychczasowy przedstawiciel, pan Leopold Baumgarten, przestał działać dla naszego Towarzystwa.

Warszawa, dnia 13 (25) Września 1891.

Reprezentant Jeneralny Handlowego Towarzystwa Ubezpieczeń
HERMAN MEYER.

3-3)



Lager von

optischen und chirurgischen Artikeln, Messingen, Tischen, Linealen, Dreiecken etc.

Uebernahme auch die Einrichtung electr. Sicherheits-Beleuchtungen, sowie von Telephonen.

Lager von Bring-Maschinen auf Abzahlung, 50 Kop. per Woche.

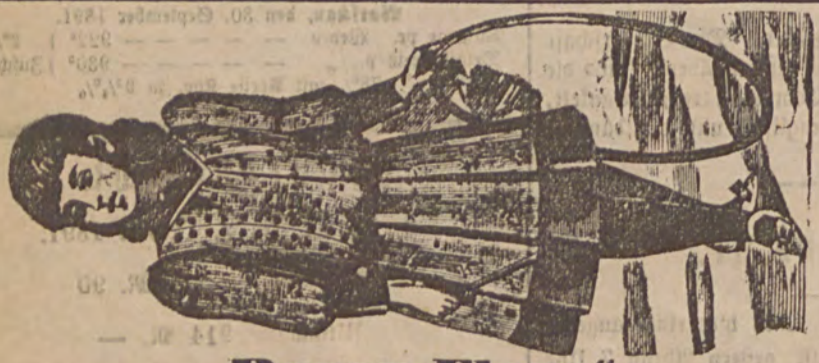
A. DIERING, Optiker,

Ede der Petrikauer- und Zawadzka-Strasse Nr. 277, vis-à-vis Scheibler's Neubau Koller'sche Feuerwerkskörper sind auf Lager.

Hierdurch beehre ich mich dem hiesigen geehrten Publikum im Allgemeinen und den Herren Industriellen im Specielem ererbnt anzuzeigen, daß, nachdem mein bisheriger Compagnon Herr Ingenieur L. Lubotynowicz nach Ueberkunft aus dem Witbesige meines Geschäftes am heutigen Datum ausgetreten ist, ich nunmehr der alleinige Besitzer des hier von mir errichteten Technischen Bureau's und chemischen Laboratoriums geworden bin.

Indem ich nun das geehrte Publikum ererbnt bitte, mich mit dem mir bis jetzt geschenkten Vertrauen auch in Zukunft beehren zu wollen, zeichne

Ingenieur Joachim Frischmann.



„Bazar Flora“

Petrikauer-Strasse Nr. 69, neben Hotel Victoria.

Grösster Special-Bazar für Damen- und Mädchen-Confection. Nechste Auswahl in Kinderkleidchen, Damen-Zalzen, Unterröcke, Matineos, Morgenröcke, Gesellschafts- und Trauerkostüme.

Schulkleidchen und Schürzen.

Bestellungen auf Damencostüme und Mäntel werden entgegen genommen und nach den neuesten Façons und geschmackvoller Ausführung schnellstens angefertigt.

Billige aber feste Preise.

DIE BUCHDRUCKEREI

von L. ZONER,

empfiehlt sich

zur schnellsten

Anfertigung

von

jeder Art

in bester

Ausführung.

BILLIGSTE PREISE.

Ich beehre mich einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich meine **Neue Lodzer chemische Waschanstalt, Weißwäscherei und Glanzplätterei** aus dem Dembinski'schen Hause nach dem Hause Lubinski, Petrikauerstrasse Nr. 274 (19), gegenüber der Spolorny'schen Apotheke verlegt und bedeutend vergrößert habe. Indem ich beste Ausführung und mäßige Preise zusichere, bitte ich, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin bewahren zu wollen und reiche Hochachtungsvoll
Wladyslaw Reinert.

Die Direction d. Credit-Vereins

der Stadt Lodz (3-3)

bringt zur allgemeinen Kenntniss, daß die unten verzeichneten, in der Stadt Lodz gelegenen Immobilien wegen Nicht-einzahlung der Mairate 1891 zum Verkauf vermittelt öffentlicher Auktionen, welche Vormittags 11 Uhr in der Kanzlei der Hypotheken-Abtheilung im Hause Nr. 427 in der Srednia-Strasse zu Lodz vor den bezeichneten Notaren abgehalten werden, ausgestellt wurden und zwar: a) Das an der Sredniastrasse unter Nr. 352 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 12,100 Rs. belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt 2,420 Rs. Die Auktion wird von der Summe 18,150 Rs. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 25. November (7. Dezember) 1891 vor dem Notar Jozef Grabowski festgestellt. b) Das an der Widzewskastrasse unter Nr. 1117 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 14,500 Rs. belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt 2,900 Rbl. Die Auktion wird von der Summe 21,750 Rbl. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 27. November (9. Dezember) 1891 vor dem Notar Wladyslaw Jonscher festgestellt. c) Das an der Drewnowskastrasse unter Nr. 120 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 1,700 Rbl. belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt 340 Rbl. Die Auktion wird von der Summe 2,550 Rbl. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 28. November (10. Dezember) 1891 vor dem Notar Julius Gius-cynski festgestellt. d) Das an der Dielnastrasse unter Nr. 1373 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von 30,000 Rs. belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt 6000 Rs. Die Auktion wird von der Summe 45,000 Rbl. beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 29. November (11. Dezember) 1891 vor dem Notar Jan Ramodi festgestellt.

Lodz, den 2. (14.) September 1891.

Für den Präses: Direktor H. Konstadt. Bureau-Direktor: A. Rosicki.

Ein guter Kutscher,

der deutschen und polnischen Sprache mächtig, wird gesucht.

Näheres zu erfragen Petrikauer-Strasse Nr. 528. (3-3)

Frisch geräucherter und marinierter Fische:

- Hochfeine Aale,
- Pommersche Sped-Blundern,
- Kieler Bäcklinge,
- Fett-Lachsgeringe,
- Petersburger Lachs,
- ! Marinirte !
- Elbinger Neunangen,
- Delikates-Ofsee-Bratheringe,
- Stralsunder Bratheringe,
- Delikates-Ofsee-Fettheringe,
- Lohmer Delikatesheringe,
- Christianer Anchovis,
- Anchovis-Pasta,
- Appetit-Eid,
- Kronen-Hummern,
- Makrelen in Del,
- Lhon in Del,

empfehl
J. HARTMANN,
Petrikauer-Strasse Nr. 532
2-1 (neu 108.)

Dr. M. Silberstrom,

Arzt für innere u. Kinderkrankheiten, hat sich nach längerem Aufenthalt in Berlin hier niedergelassen und wohnt Zawadzka-Strasse, Haus Lubinski, gegenüber des Polizei-Amtes. Sprechstunden von 3—5 Uhr Nachm., für Unbemittelte von 8—9 Uhr Morgens. (6-5)

Dr. L. Przedborski, Spitalarzt,

wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 64 im Hause P. Eichtenberg, gegenüber dem Gustav Lorenz'schen Hause; und empfängt Patienten, Kehlköpfe, und Ohren-Beidende täglich von 3—6 Uhr Nachmittags. (20-7)

Electricität u. Massage gegen Krämpfe, Lähmung, Nervenschwäche, Rheumatismus u. s. w.

Nervenarzt Dr. Eliasberg,

aus d. Klinik d. Prof. Mendel (Berlin), Petr.-Str. 28, Haus Petrikowski, 2. Etage. (15-7)

VICTORIA-THEATER

Heute Sonnabend, den 3. Oktober 1891.

PTASZNIK

Z TYROLU.

(Der Vogelhändler)

Operette v. Jeller. (Neue Ausstattung.)

Restaurant B. nndorf.

Von heute an täglich

CONCERT

der Familie Enzmann.

Jeden Sonntag von 12—2 Uhr:

Früh-Concert. (3-1)

Im Quellpark

findet Sonntag, den 4. Oktober das

letzte Concert

statt, wozu ergebenst einladet

F. Braune.

2-1) Anfang 3 Uhr.



Lodz Freiwillige Feuerwehr.

Sonntag, den 4. Oktober a. c.,

um 6 1/2 Uhr Morgens:

Uebung.

3. und 4. Zug

am Requisitionshaus des 2. Zuges.

Commando

der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Neue Musikalien!

Fuchs Otto, Donau-Nixen, Gavotte,

60 Kop.

Högel Karl, Unter Sternen, Konstanz,

50 Kop.

Högel Karl, Die Rosen der Kaiserin,

Walzer, in billiger Ausgabe

50 Kop.

Vorrätig in

L. Fischer's (3-2)

Buch- und Musikalienhandlung.

Für mein Wein-, Spirituosen- und Colonialwaaren-Geschäft suche ich einen

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen zum baldigen Antritt. (3-2)

A. Semelke,

Petrikauer-Strasse Nr. 696 (229).

Baron Hirsch-Bilder

in Photolithographie,

offerirt billigt C. W. Hartmann,

Haus Noien. (4-3)

Ein Blanco-Wechsel

ausgestellt von G. Friedmann an die Ordre von S. L. Rawinski ist verloren gegangen. Derselbe wird hiermit für ungültig erklärt und vor Anlauf gewarnt.

Ein Schauspieler sucht

in der Nähe des Thalia-Theaters ein

hübsches separates

ZIMMER.

Offerten an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein noch im Betriebe befindlicher

dampfbedriger (13)

Dampf-Kessel

ist vergrößerungs halber zu verkaufen.

Julius Fial & Co.

Petrikauer-Strasse Nr. 749.

1,000 leere Cementsäker

verkauft die (3-2)

Verwaltung der Gas-Anstalt in Lodz.

Für eine Affecuranz-Gesellschaft wird ein

tüchtiger

Unteragent gesucht.

Offerten unter Chiffre „700“ durch

die Exped. d. Bl. (3-2)

Im Armen-Wahl

werden

Bettfedern

zum schleifen angenommen.

10,000 Rubel

werden gegen erste Hypothek auf ein

massives Haus in Warschau aufsummen

gesucht. Offerten sind an T. Smo-

reczynski, postlagernd, Warschau, zu

richten. (3-3)